



WIRTSCHAFTLICHE UND SOZIALE DISPARITÄTEN IN DER EU

Zwischen Konvergenz und Agglomeration



Seit einigen Jahren nehmen die wirtschaftlichen Unterschiede in Europa wieder zu. Technologisches Wissen, etablierte Unternehmen, qualifizierte Arbeitskräfte, eine leistungsfähige Infrastruktur und inklusive Arbeitsmärkte: All das findet sich gehäuft vor allem in den kontinental- und nord-europäischen Kernregionen der Europäischen Union. Um dem etwas entgegenzusetzen, braucht es mehr als die wirtschaftlichen Vorteile, die der grenzüberschreitende Handel bietet.

Prof. Dr. Martin Heidenreich
ist Soziologe und Inhaber des Jean-Monnet-Lehrstuhls für Europäische Studien in den Sozialwissenschaften an der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg.
martin.heidenreich@uol.de

Im Zentrum des europäischen Integrationsprozesses stand und steht die wirtschaftliche Integration. Zum einen arbeiteten die jeweiligen EU-Mitgliedstaaten wirtschaftlich durch Zollunion (1968), europäischen Binnenmarkt (1993) und Währungsunion (1999) im Laufe der Zeit immer enger zusammen, aktuell flankiert von der Strategie Europa 2020. Zum anderen wurden die Europäischen Gemeinschaften von zunächst sechs nach und nach auf derzeit 28 Mitglieder (2019) erweitert. Schrittweise wurden auch die Barrieren für den grenzüberschreitenden Austausch von Gütern und Dienstleistungen, für den Kapitalverkehr und die Mobilität von Personen in einem Raum von einer halben Milliarde Menschen abgeschafft oder verringert.

Dies ging jahrzehntelang mit einer Konvergenz der regionalen Wirtschafts- und Einkommenssituation einher (Barro/Sala-i-Martin 1991; 1992) – insbesondere vor Einführung der europäischen Regionalpolitiken (Boldrin/Canova 2001). Seit der Finanzmarkt- und Eurokrise lassen sich jedoch in einigen Dimensionen ein Ende der Konvergenz und ein erneuter Anstieg der europäischen Ungleichheiten feststellen. Beckfield (2019: 6–7) beobachtet beispielsweise eine wachsende Ungleichheit des verfügbaren Einkommens. Mit Blick auf abgehängte europäische Regionen stellen Iammarino et al. (2019: 279) fest: „Market processes and policies that

are supposed to spread prosperity and opportunity are no longer sufficiently effective.“ Für einige Autoren ist diese Entwicklung die „Rache von Orten, die nicht zählen“ (Rodríguez-Pose 2018). Im Zusammenhang mit aufkommenden populistischen Parteien und ihrer regionalen Konzentration in deindustrialisierten Regionen und abgehängten kleineren Städten diagnostizieren sie eine „Geographie der Unzufriedenheit“ (Dijkstra et al. 2018; siehe auch den Beitrag von Dijkstra et al. in diesem Heft). Wachsende Ungleichheiten und die Zunahme populistischer Wähler seien demnach eng miteinander verbunden (Rodríguez-Pose 2018) – etwa beim Brexit, bei den französischen und den amerikanischen Präsidentschaftswahlen oder bei Wahlen in Deutschland und Thailand.

Vor diesem Hintergrund erscheint es sinnvoll, sich einige jahrzehntelange Trends, aber auch die Veränderungen regionaler wirtschaftlicher und technologischer Ungleichheiten in Erinnerung zu rufen. Der Beitrag soll insbesondere zeigen, dass die wirtschaftlichen Unterschiede in Europa nach einer langjährigen Konvergenz wieder zunehmen. Dies liegt an der regionalen Konzentration von technologischem Wissen, aber auch an der unterschiedlich erfolgreichen Umsetzung inklusiver Arbeitsmarktstrukturen.

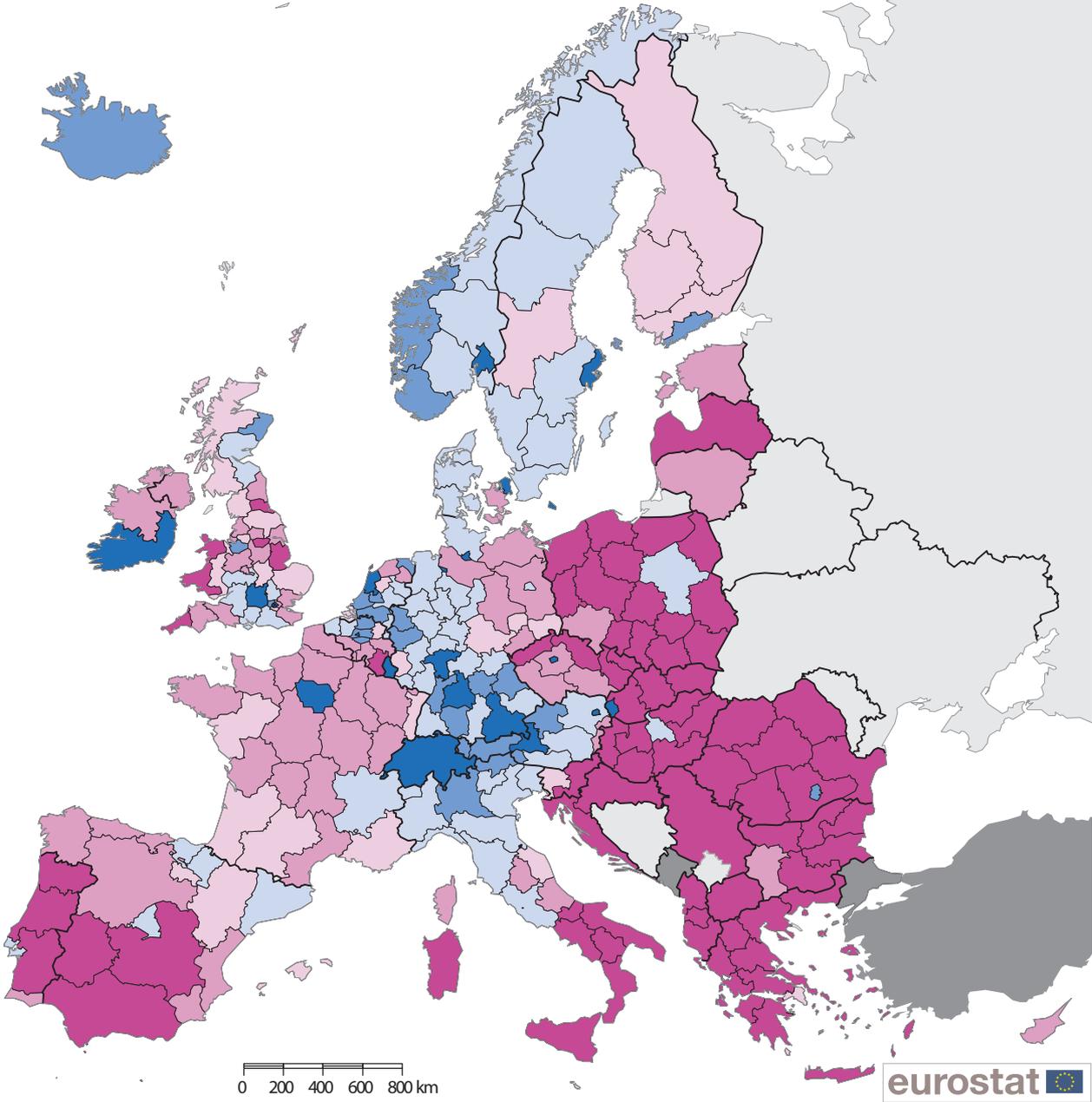
Konvergenz durch wirtschaftliche Integration?

Die EU kennzeichnen erhebliche regionale Unterschiede der wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit (Abb. 1). Oftmals illustriert der Hinweis auf die wirtschaftlich stärkste und schwächste Region (Severozapaden in Bulgarien, Inner London in England) diese Unterschiede. Ein anderes Streuungsmaß ist das Verhältnis zwischen den schwächsten und stärksten Regionen, in denen jeweils ein Zehntel der Bevölkerung lebt. Dieses Dezilverhältnis hat sich zwischen 2000 und 2017 von 4,04 auf 2,77 reduziert. Demnach erwirtschafteten London und andere Regionen ein vier- bzw. dreimal so hohes Bruttoinlandsprodukt pro Kopf wie ärmere, zumeist ost- und südeuropäische Regionen (kaufkraftbereinigt). Ein weiteres Streuungsmaß ist der Variationskoeffizient, also die Standardabweichung geteilt durch den Mittelwert. Für die EU-28 ging dieser Wert zunächst von 0,53 (2000) auf 0,50 (2008) zurück und stieg dann wieder auf 0,54 (2017) an (Abb. 2).

Der zeitweise Rückgang zeigt, dass wirtschaftliche Öffnungs- und Integrationsprozesse zwischen wirtschaftlich sehr unterschiedlichen Ländern in der Regel mit erheblichen Wachstums- und Wohlfahrtsgewinnen einhergehen. In den ersten Jahrzehnten nach der Gründung der Europäischen Gemeinschaften näherte sich die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit der europäischen Länder rasch an: Die weniger wohlhabenden Länder und Regionen entwickelten sich schneller, wodurch sich die wirtschaftlichen Unterschiede zwischen den europäischen Ländern und Regionen verringerten (Barro/Sala-i-Martin 1991). Tatsächlich ließ sich in Europa jahrzehntelang eine Konvergenz der durchschnittlichen regionalen Wachstumsraten von etwa 2 % pro Jahr beobachten (Barro/Sala-i-Martin 1991: 148; Heidenreich/Wunder 2008: 26). Dementsprechend verringerte sich die Streuung der regionalen und nationalen Wirtschaftsleistungen in der EU bis in die Nullerjahre deutlich.

1

Regionales Bruttoinlandsprodukt (kaufkraftbereinigt) in Prozent des EU-Durchschnitts



EU 28 = 100

 < 75	 90 bis < 100	 125 bis < 150	 keine Daten
 75 bis < 90	 100 bis < 125	 ≥ 150	

Quelle: Nachbearbeitung auf Basis der Quelle: Eurostat 2018 (Regional Yearbook: 87)

Unterschieden werden müssen zwei Formen der Konvergenz, die als Beta- und Sigma-Konvergenz bezeichnet werden: Während die Beta-Konvergenz die unterschiedlichen Wachstumsraten ärmerer und reicherer Regionen und die entsprechende Geschwindigkeit der Anpassung im Zeitverlauf misst, misst die Sigma-Konvergenz die Varianz bzw. Standardabweichung der regionalen oder nationalen Pro-Kopf-Wirtschaftsleistungen zu einem gegebenen Zeitpunkt. Zur Berechnung dieser Koeffizienten werden die entsprechenden nationalen und regionalen Indikatoren in Kaufkraftstandards ausgedrückt und mit der Zahl der Einwohner gewichtet.

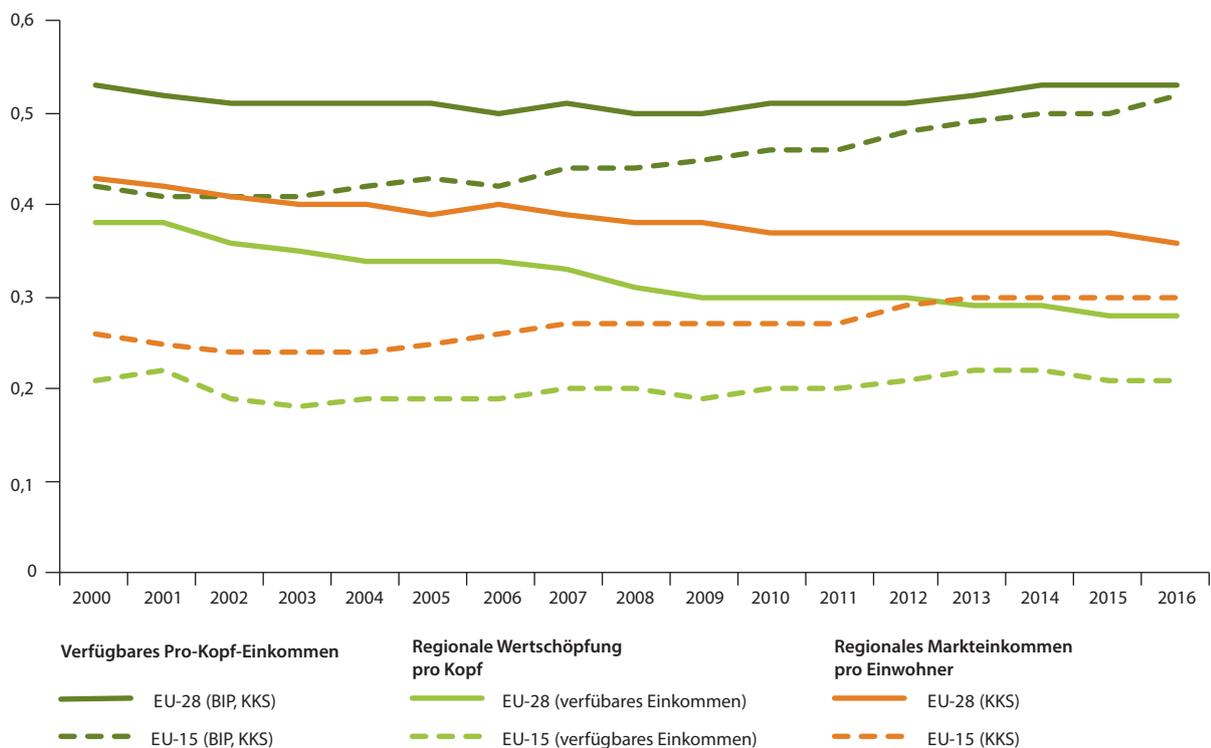
Auch nach der Osterweiterung setzte sich dieser Konvergenzprozess fort. Von 2000–2017 war in der EU-28 aufgrund der raschen Entwicklung der mittel- und osteuro-

päischen Regionen eine starke Konvergenz der regionalen Wirtschaftsleistung zu verzeichnen (3,4 %). Für die 15 alten EU-Mitgliedstaaten jedoch ergibt sich ein anderes Bild. In diesen Ländern konvergierte die regionale wirtschaftliche Leistungsfähigkeit nicht mehr.

Der entsprechende Variationskoeffizient bestätigt und nuanciert dieses Bild (Abb. 2). Die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit der europäischen Regionen nähert sich bis 2008 an und entwickelt sich danach wieder auseinander – insbesondere in den bisherigen 15 Mitgliedstaaten der EU. Trotz einer raschen Entwicklung der mittel- und osteuropäischen Regionen (Beta-Konvergenz) nehmen die wirtschaftlichen Unterschiede in der EU-28 wieder zu. Das liegt daran, dass viele südeuropäische Regionen hinter die mittel- und osteuropäischen Regionen zurückfallen. Die Streuung wächst damit insgesamt wieder (Sigma-Konvergenz). Das durchschnittliche regionale Markteinkommen und das verfügbare

2

Variation der Wertschöpfung, des Markteinkommens und des verfügbaren Einkommens in der EU-28 und der EU-15 (2000–2017)



Abgebildet werden die Variationskoeffizienten (d.h. die Standardabweichung geteilt durch den Mittelwert) der mit der Bevölkerungszahl gewichteten durchschnittlichen regionalen Leistungsfähigkeit (BIP), des Markteinkommens und des verfügbaren Einkommens pro Kopf (in Kaufkraftstandards) für die 215 bzw. 273 NUTS-2-Regionen der EU-15 bzw. EU-28

Quelle: Eurostat, Tabellen zu Bruttoinlandsprodukt, zu Marktpreisen und zu Haushaltseinkommen

Haushaltseinkommen haben sich gegenläufig entwickelt: Aufgrund der raschen Aufholprozesse insbesondere in Mittel- und Osteuropa nehmen die Unterschiede in der EU-28 ab, während sie in der EU-15 seit dem Jahr 2000 wieder zunehmen.

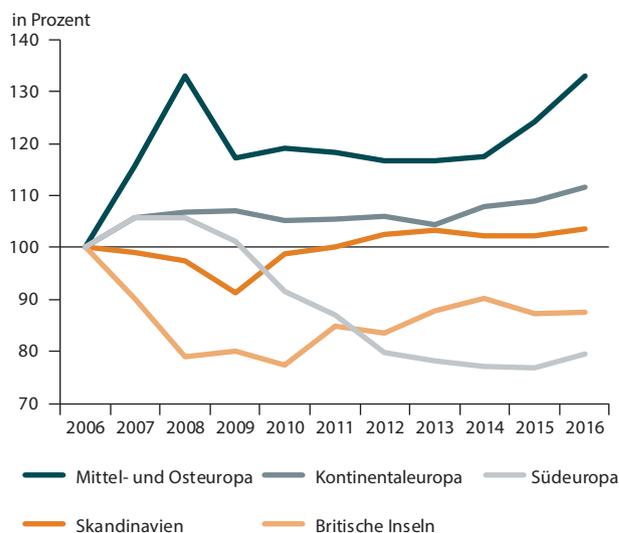
Wenn sich dieser Trend stabilisiert, könnte dies auf eine veränderte „Geschäftsgrundlage“ der europäischen Integration verweisen: Während die Bevölkerung in den ersten Jahrzehnten der europäischen Integration davon ausgehen konnte, dass sich ihre soziale Position aufgrund des höheren Wachstums zumindest nicht verschlechtern und insbesondere in den weniger entwickelten Regionen rasch verbessern würde, verändert sich spätestens mit der Finanzmarkt- und Eurokrise ab 2008 das Bild: Einige Länder (Griechenland, Zypern) und Regionen liegen noch 2017 unter dem Vorkrisenniveau – insbesondere in Italien (Valle d’Aosta, Molise, Sardinien, Sizilien, Umbrien, Latium), Spanien (Ceuta, Melilla, Canarias) und Großbritannien (East Yorkshire and Northern Lincolnshire, Outer London – South, North Eastern Scotland). Die kaufkraftbereinigte Wertschöpfung pro Kopf in der EU insgesamt hat sich hingegen um 15 % erhöht (Eurostat o. J.).

Das Jahrzehnt seit der Finanzmarkt- und Eurokrise war somit vor allem für viele südeuropäische Länder und Regionen ein verlorenes Jahrzehnt. Nicht erst seit der Krise unterscheiden sich die Entwicklungspfade zwischen Süd-, Nord-, Kontinental- sowie Mittel- und Osteuropa. Ohnehin verliert der bisherige Aufholprozess in den bisherigen Mitgliedstaaten der EU an Dynamik, weil die wirtschaftlichen Unterschiede in den vorangegangenen Jahrzehnten deutlich geschrumpft sind.

Besonders betroffen davon sind die verfügbaren Einkommen des ärmsten Zehntels der europäischen Haushalte (Abb. 3): Nach der Finanzmarkt- und Eurokrise 2005 verringerten sich die realen Einkommen dieser Haushalte in den angelsächsischen und südeuropäischen Ländern bis 2016, während sie in Mittel- und Osteuropa im selben Zeitraum um bis zu 40 % anstiegen. Die sinkenden Einkommen in Südeuropa und im angelsächsischen Raum erklären umstandslos, warum populistische Bewegungen hier immer bedeutender wurden: eine Folge der unzureichenden Kompensation von Europäisierungs- und Globalisierungsverlierern (Rodrik 2018). Dies gilt auch, obwohl die Einkommensungleichheiten in der EU – anders als von Beckfield (2019: 7) angenommen – nicht zunehmen. Seit Mitte der 90er Jahre sind sowohl der gewichtete Mittelwert der innerstaatlichen Einkommensungleichheiten als auch die europäische Einkommensungleichheit insgesamt – die auch die zwischenstaatlichen Ungleichheiten umfasst – für die bisherigen EU-15-Staaten praktisch unverändert. Die entsprechenden Gini-Koeffizienten schwanken zwischen 0,29 und 0,31. Dies gilt auch für die

3

Entwicklung der Realeinkommen der untersten Einkommensgruppen in Europa (2006–2017; EU-27) (ohne Kroatien)



Quelle: Eigene Berechnungen auf Grundlage von EU-SILC UDB 2007–2017

innerstaatlichen Ungleichheiten in den EU-28-Staaten. Unter Berücksichtigung der zwischenstaatlichen Ungleichheiten wird die EU-28 sogar gleicher: Der Gini-Koeffizient für die gesamte Einkommensungleichheit sank von 2006 bis 2016 von 0,35 auf 0,33 (Quelle: EU-SILC) und ist damit deutlich geringer als der entsprechende Wert für die USA (2016: 0,38; Quelle: LIS).

Festhalten lässt sich, dass die wirtschaftliche Entwicklung der europäischen Regionen insbesondere während der Finanzmarkt- und Eurokrise seit 2008 zwei entgegengesetzte Prozesse kennzeichnen: Während sich die mittel- und osteuropäischen Regionen außerordentlich stark entwickelten und dem europäischen Durchschnitt annäherten, entfernten sich Griechenland, Zypern und viele italienische, spanische und britische Regionen deutlich vom europäischen Durchschnitt. Im Ergebnis konvergieren die EU-15-Staaten nicht mehr. Damit stellt sich die Frage, ob langfristig auch ein Ende der Konvergenz in der erweiterten EU erwartet werden kann. Wenn dies der Fall sein sollte, müsste die EU gänzlich neue Formen des sozialen Zusammenhalts entwickeln, da das bisherige Prosperitätsversprechen nicht mehr gelten würde. Oder gelingt es ihr, andere Wachstumstreiber als den schlichten Abbau von Handelshemmnissen zwischen sehr unterschiedlich entwickelten Partnern zu finden?

Im Spannungsfeld von Innovation und Inklusion

Mit der abnehmenden Bedeutung nahezu automatischer, neoklassisch erklärbarer Konvergenzprozesse können andere wirtschaftliche Prozesse an Bedeutung gewinnen. Dabei geht es um Prozesse, die einer Angleichung aufgrund von Marktöffnungsprozessen entgegenwirken und die zu wachsenden Unterschieden zwischen Zentrum und Peripherie sowie zur Agglomeration wirtschaftlicher Dynamiken in Dienstleistungsregionen und insbesondere in den nationalen Hauptstädten führen. Eine solche Agglomeration ergibt sich aus der regionalen Konzentration von Wissen sowie Forschung und Entwicklung, entsprechenden Spillover-Effekten und dynamischen Prozessen der kumulativen Verursachung (Krugman 1991): Innovative Unternehmen stärken einen Standort und erhöhen damit dessen Attraktivität auch für andere Unternehmen, was ihnen selbst wieder zugutekommt. Die Ansiedlung eines Unternehmens geht auch für andere Unternehmen mit Standortvorteilen einher. Sie kann damit zu Unternehmensclustern und neuen regionalen oder nationalen institutionellen Rahmenbedingungen führen, die die Weiterentwicklung wissenschaftlicher, technologischer und wirtschaftlicher Stärken begünstigt. Eine solche wechselseitige Verstärkung unternehmerischer, regionaler und nationaler Kompetenzen steht im Zentrum von Theorien zu regionalen, nationalen, technologischen und sektoralen Innovationssystemen.

In Europa profitieren vor allem zwei unterschiedliche Typen von Regionen von solchen Agglomerationseffekten (Heidenreich 1998). Während sich metropolitane Dienstleistungsregionen als zentrale Knotenpunkte weltweiter Informations-, Kommunikations-, Handels- und Finanzflüsse positionieren können, sind industrielle Kernregionen zentral für die Bereitstellung hochwertiger, wissensbasierter Industrieprodukte. Diese beiden Typen von Regionen konzentrieren sich in Europa in einem Verdichtungsraum, der sich bis auf die römischen Handelswege zurückverfolgen lässt (Rokkan 2000). Die fünf Städte Mailand, Paris, London, Hamburg und München begrenzen diesen Raum, der auch als Pentagon bezeichnet wird. Dort finden sich die größten und forschungsstärksten europäischen Unternehmen (Heidenreich/Baur 2015).

Eine solche Perspektive, die auf die Agglomeration und die pfadabhängige Weiterentwicklung technologischer und industrieller Kompetenzen und Vernetzungen abstellt, erschwert die Entwicklung der südeuropäischen Peripherie-Regionen zum einen dadurch, dass sie relativ weit von den wirtschaftlichen Zentren Westeuropas entfernt liegen. Zum anderen sind sie aufgrund eines höheren Gewichts des Dienstleistungssektors nicht unmittelbar anschlussfähig an

die Produktionsstrategien der fokalen Unternehmen in Westeuropa. Gleichzeitig haben die mittel- und osteuropäischen Regionen in dieser Hinsicht möglicherweise einen Vorteil, da sie sich leichter als Produktions- und Zulieferstandorte westeuropäischer Unternehmen etablieren können – etwa in der Automobilindustrie. In dieser Perspektive werden die unterschiedliche Leistungsfähigkeit europäischer Regionen und damit die unterschiedlichen und divergierenden Einkommensniveaus und Erwerbs- und Arbeitslosenquoten von der pfadabhängigen Akkumulation von Kompetenzen und Vernetzungen bestimmt (Iammarino et al. 2019).

Neben der Akkumulation technologischen Wissens und wirtschaftlicher Verflechtungen kann jedoch noch ein weiterer Faktor die wirtschaftliche Stärke der europäischen Städte und Regionen bestimmen: die Inklusivität und Flexibilität des Arbeitsmarkts. Hierbei geht es um das Ausmaß und die Geschwindigkeit, in dem Länder und Regionen sich von klassischen, als rigide beschriebenen europäischen Arbeitsmarktstrukturen (Siebert 1997) abwenden und bisher als randständig betrachtete Arbeitskräfte – insbesondere Frauen und Ältere, aber auch Migranten und gesundheitlich eingeschränkte Personen – ins Erwerbsleben einbeziehen. Boeri/Garibaldi (2009: 441) analysieren dies als Abkehr von der Eurosklerose. Der zentrale Indikator für inklusivere Beschäftigungsstrukturen ist eine höhere Erwerbstätigenquote, also eine höhere Zahl von Erwerbstätigen im Verhältnis zur gesamten Bevölkerung in der entsprechenden Altersgruppe.

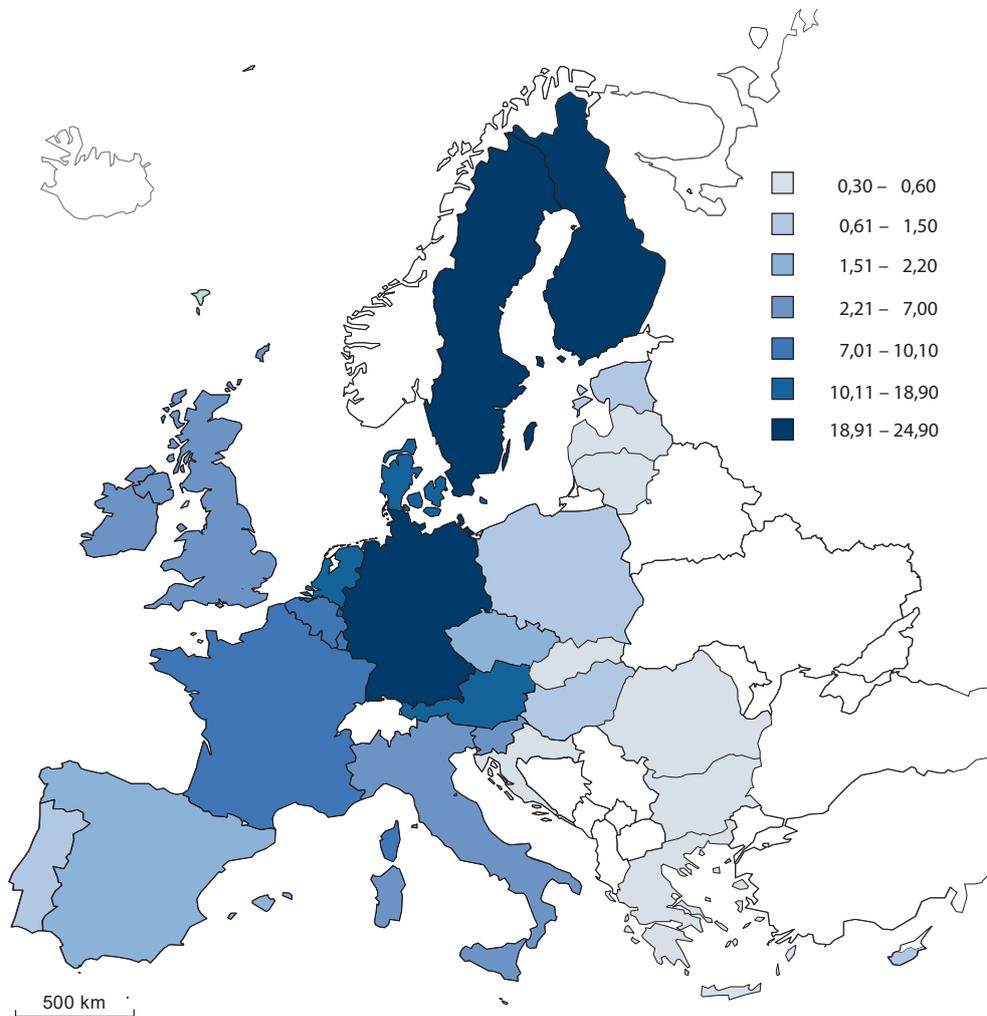
4

Arbeitsmärkte und Forschung als Bedingungsfaktoren wirtschaftlicher Leistungsfähigkeit (EU-28)

Regionales BIP	1995–2012		2000–2017	
Patentanmeldungen EPA (pro Mio. Einwohner)	10.7***	(1.699)		
Erwerbstätige (15–64 J.) (in % Bevölkerung)			344.5***	(23.35)
Hohes Bildungsniveau (in % Erwerbspersonen)			126.2*	(50.62)
Fallzahl	3.731	(193.6)	4.147	(620.7)
R2 (angepasst)	0.80	261	0.74	258

Quelle: Eigene Berechnungen (Fixed-effects-Panelregressionen) auf Grundlage der Regionaldaten (NUTS2) von Eurostat; abhängige Variable: Regionale Bruttowertschöpfung pro Einwohner (kaufkraftbereinigt); Dummies für die Jahre im Modell berücksichtigt; Standardfehler in Klammern. * p < 0.05, ** p < 0.01, *** p < 0.001

Patente des Unternehmenssektors je 100.000 Einwohner (2013–2015)



Quelle: Nachbearbeitung auf Basis der Quelle: Vezzani et al. (2019: 1)

Damit stellt sich die Frage, welche Faktoren besonders wichtig für den wirtschaftlichen Erfolg von Regionen sind. Sind es die Patente, wie es vielfach im Kontext innovationstheoretischer und wissenschaftlicher Debatten vermutet wird? Oder sind es die Verfügbarkeit und das Ausbildungs-niveau der Arbeitskräfte und damit die Flexibilität des Arbeitsmarkts?

Die relative Gewichtung von Forschung und Entwicklung und Arbeitsmarktstrukturen lässt sich mit Panelregressionen auf Grundlage der europäischen Regionalstaaten für den Zeitraum von 1995 bis 2017 näher beleuchten. Die abhängige Variable ist die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit (d. h. das durchschnittliche, kaufkraftbereinigte Bruttoinlandprodukt der europäischen NUTS-2-Regionen) (vgl. Abb. 4).

Ein Indikator für die Wissensintensität der jeweiligen regionalen Wirtschaft, die Patentanmeldungen beim Europäischen Patentamt, beeinflussen die regionale Wirtschaftsleistung wie erwartet signifikant positiv. Die regional sehr unterschiedliche Patentintensität (Abb. 5) ist somit eine wichtige Ursache dafür, dass sich die europäischen Regionen auseinanderentwickeln. Die EU kennzeichnet eine außerordentliche Konzentration technologischer und wissenschaftlicher Kompetenzen (Midelfart-Knarvik et al. 2002). Die damit einhergehenden zentrifugalen Kräfte scheinen die bisherigen auf eine Konvergenz abzielenden Dynamiken zu überlagern.

Dies geht mit einer sehr unterschiedlichen Forschungsintensität einher. Während beispielsweise in der Region Braunschweig 10,4 % (2015) des Bruttoinlandprodukts für For-

schungs- und Entwicklung (F&E) investiert werden, sind es im rumänischen Sud-Vest Oltenia nur 0,1 % (Eurostat 2018). Das zeigt, wo sich forschungsintensive, zumeist multinationale Unternehmen konzentrieren – wie etwa Volkswagen in Wolfsburg. In nur drei Ländern, nämlich in Großbritannien, Deutschland und Frankreich, haben 605 der 1.000 forschungsintensivsten europäischen Unternehmen ihren Stammsitz (Vezzani et al. 2019). Solche Unternehmen sind vor allem in nationalen Hauptstädten und in der oben erwähnten europäischen Kernregion, dem Pentagon, ansässig (Heidenreich/Baur 2015). Das „forschungsstärkste“ Zehntel der europäischen Regionen gab 2015 mehr als 3,1 % seiner Wirtschaftsleistung für Forschung und Entwicklung aus, während das „forschungsschwächste“ Zehntel maximal 0,4 % investierte. Die 27 „forschungsintensivsten“ Regionen liegen in Deutschland (10), Großbritannien (5), Schweden (4), Österreich (3), Belgien (3), Frankreich (1) und Dänemark (1). In diesen 27 Regionen tätigen die Akteure über ein Drittel der gesamten europäischen Forschungs- und Entwicklungsausgaben (Eurostat 2018).

Diese räumliche Konzentration führt zu Agglomerations-effekten sowohl im nationalen als auch im europäischen Maßstab, also in den nationalen Hauptstädten (Stockholm, Kopenhagen, Wien) und Industriezentren und in dem Pentagon. Zwar können die von multinationalen Unternehmen getätigten Investitionen auch anderen Standorten des Konzerns weltweit zugutekommen. Vieles spricht aber dafür, dass der nationale Raum von hohen Entwicklungsausgaben profitiert (Patel/Pavitt 1991). Die Konzentration technologischer Kompetenzen, die bei Patenten noch stärker ausgeprägt ist, führt zu zunehmenden wirtschaftlichen und sozialen Ungleichheiten zwischen zentralen und peripheren europäischen Regionen. Auch inklusivere Arbeitsmärkte und höher qualifizierte Arbeitskräfte wirken sich deutlich positiv aus: Eine hohe Erwerbstätigenquote und ein hohes Bildungsniveau gehen mit einer hohen regionalen Wirtschaftsleistung einher (Abb. 4). Neben unternehmerischen und regionalen Strategien der Innovationsförderung werden die Formen des Einsatzes von Arbeitskräften und insbesondere der umfassende, inklusive Zugriff auf das Leistungsvermögen der Beschäftigten möglicherweise zu einem zentralen wirtschaftlichen Wettbewerbsvorteil.

Zusammenfassung und Ausblick

Die nahezu automatische Konvergenz regionaler Wirtschaftsleistungen in der EU stößt an ihre Grenzen. Die wirtschaftlichen Unterschiede zwischen europäischen Regionen sind nicht mehr so deutlich wie in den 1980er-Jahren, als viele ärmere südeuropäische Länder den Europäischen Gemeinschaften beitraten, oder in den Nullerjahren, als sich zwölf zumeist mittel- und osteuropäische Länder der EU anschlossen. Anders als in der Vergangenheit können weniger entwickelte Regionen nicht mehr mit einer quasi automatischen Angleichung an westeuropäische Standards rechnen. Im Gegenteil. Die Konzentration wissenschaftlicher, technologischer und unternehmerischer Kompetenzen in der EU führt – gemeinsam mit den möglicherweise nur zeitweisen Rückschlägen infolge der Finanzmarkt- und Eurokrise – dazu, dass die wirtschaftlichen Unterschiede insbesondere in den 15 älteren Mitgliedstaaten der EU wieder zunehmen. Das wirkt sich auch auf den sozialen Zusammenhalt der EU aus: Anders als in den ersten Jahrzehnten der europäischen Integration, in der eine Konvergenz in Europa vor allem durch den Abbau von Zollschranken und nichttarifären Handelshemmnissen und durch eine kompensatorische Regional- und Strukturpolitik (Bachtler et al. 2016) angestrebt wurde, können ärmere Haushalte und Regionen

nicht auf eine automatische Verbesserung ihrer Lebens- und Einkommensbedingungen durch wirtschaftliche Integration setzen. Die wirtschaftlichen Vorteile grenzüberschreitenden Handels reichen nicht mehr aus, um der Konzentration von technologischem Wissen, etablierten Unternehmen, qualifizierten Arbeitskräften, einer leistungsfähigen Infrastruktur und inklusiven Arbeitsmärkten in den kontinental- und nordeuropäischen Kernregionen der EU etwas entgegenzusetzen. Und bei einer weniger stark wachsenden Wirtschaft geht ein relatives Zurückbleiben rasch mit absoluten Einkommensverlusten insbesondere für die unteren Einkommensgruppen einher.

Nicht nur auf dem Arbeitsmarkt, für den diese These zunächst formuliert wurde (Heidenreich 2016), lässt sich eine doppelte Spaltung beobachten. Auch in regionaler, technologischer und wirtschaftlicher Hinsicht spricht vieles zum einen für eine innerstaatliche Spaltung zwischen wissensbasierten, inklusiven Dienstleistungsmetropolen und weniger entwickelten Agrar-, Industrie- oder Tourismusregionen. Zum anderen sind auch die Unterschiede zwischen zentralen nord- und kontinentaleuropäischen Technologie- und Dienstleistungsregionen und peripheren, vorwiegend süd-

und mitteleuropäischen Regionen deutlich. Dies stellt den europäischen Integrationsprozess vor erhebliche und neue Herausforderungen, da zum einen die Ansprüche an europaweit gleichwertige Lebensverhältnisse zunehmen und zum anderen die regionale Konzentration von Unternehmen und

wissenschaftlichen sowie technologischen Fähigkeiten diesem Trend entgegenwirken. Dies verschärft die Brisanz der einleitend angesprochenen populistischen Revolution, die in erheblichem Ausmaß auch von den Bewohnern abgehängter Regionen getragen wird.

Literatur

- Bachtler, John; Mendez, Carlos; Wishlade, Fiona, 2016:** EU cohesion policy and European integration: The dynamics of EU budget and regional policy reform. London: Taylor & Francis.
- Barro, Robert J.; Sala-i-Martin, Xavier, 1991:** Convergence across states and regions. *Brookings Papers on Economic Activity* (1): 107–182.
- Barro, Robert J.; Sala-i-Martin, Xavier, 1992:** Convergence. *Journal of Political Economy* 100 (2): 223–251.
- Beckfield, Jason, 2019:** Unequal Europe: Regional integration and the rise of European inequality. New York: Oxford University Press.
- Boeri, Tito; Garibaldi, Pietro, 2009:** Beyond eurosclerosis. *Economic Policy* 24 (59): 409–461. doi: 10.1111/j.1468-0327.2009.00225.x.
- Boldrin, Michele; Canova, Fabio, 2001:** Inequality and convergence in Europe's regions: reconsidering European regional policies. *Economic Policy* 16 (32): 206–253.
- Dijkstra, Lewis; Poelman, Hugo; Rodríguez-Pose, Andrés, 2018:** The geography of EU discontent. *Regional and Urban Policy* 12. Luxembourg.
- Eurostat (2018)** Eurostat regional yearbook 2018, Luxembourg, Publications Office of the European Union.
- Eurostat, o. J.:** Tabellen zu Bruttoinlandsprodukt, zu Marktpreisen und zu Haushalteinkommen [rd_e_gerdreg], [nama_10r_2gdp] und [nama_10r_2hhinc]. Zugriff: <https://ec.europa.eu/eurostat/web/main/home> [abgerufen am 19.06.2019].
- Heidenreich, Martin, 1998:** The changing system of European cities and regions. *European Planning Studies* 6 (3): 315–332. doi: 10.1080/09654319808720464.
- Heidenreich, Martin, 2016:** The double dualization of inequality in Europe: Introduction. In *Exploring inequality in Europe*, Hrsg. Martin Heidenreich, 1–21. Cheltenham, Northampton, MA: Edward Elgar.
- Heidenreich, Martin; Baur, Nina, 2015:** Locations of corporate headquarters in Europe. Between inertia and co-evolution. In *Transnational corporations and transnational governance*, Hrsg. Sarianna M. Lundan: 177–208. Houndmills, Basingstoke, Hampshire, New York, NY: Palgrave Macmillan.
- Heidenreich, Martin; Wunder, Christoph, 2008:** Patterns of regional inequality in the enlarged Europe. *European Sociological Review* 24 (1): 19–36.
- Iammarino, Simona; Rodríguez-Pose, Andrés; Storper, Michael, 2019:** Regional inequality in Europe: evidence, theory and policy implications. *Journal of Economic Geography* 19 (2): 273–298. doi: 10.1093/jeg/lby021.
- Jacobson, David; Hirsch-Kreinsen, Hartmut (Hrsg.), 2008:** Innovation in low-tech firms and industries. Cheltenham, Northampton, Mass: Edward Elgar.
- Krugman, Paul, 1991:** *Geography and trade*. Cambridge, MA: MIT press.
- Manow, Philip, 2018:** *Die politische Ökonomie des Populismus*. Berlin: Suhrkamp.
- Midelfart-Knarvik, Karen Helen; Overman, Henry G.; Redding, Stephen; Venables, Anthony J., 2002:** Integration and industrial specialisation in the European Union. *Revue économique* 53 (3): 469–481. doi: 10.2307/3502978.
- Patel, Pari; Pavitt, Keith, 1991:** Large firms in the production of the world's technology: An important case of "non-globalisation". *Journal of International Business Studies* 22 (1): 1–21.
- Puga, Diego, 2002:** European regional policies in light of recent location theories. *Journal of Economic Geography* 2 (4): 373–406. doi: 10.1093/jeg/2.4.373.
- Rodríguez-Pose, Andrés, 2018:** The revenge of the places that don't matter (and what to do about it). *Cambridge Journal of Regions, Economy and Society* 11 (1): 189–209. doi: 10.1093/cjres/rsx024.
- Rodrik, Dani, 2018:** Populism and the economics of globalization. *Journal of International Business Policy* 1 (1-2): 12–33. doi: 10.1057/s42214-018-0001-4.
- Rokkan, Stein, 2000:** *Staat, Nation und Demokratie in Europa: Die Theorie Stein Rokkans aus seinen gesammelten Werken rekonstruiert und eingeleitet von Peter Flora*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Siebert, Horst, 1997:** Labor market rigidities: At the root of unemployment in Europe. *Journal of Economic Perspectives* 11 (3): 37–54. doi: 10.2307/2138183.
- Verspagen, Bart, 2010:** The spatial hierarchy of technological change and economic development in Europe. *Annals of Regional Science* 45 (1): 109–132.
- Vezzani, A., Gkotsis, P., Hernández, H.; Moncada-Paternò-Castello, P., 2019:** Technological innovation activities in the EU. A new perspective, *INDUSTRIAL R&I - JRC Policy Insights* JRC116219, Sevilla, European Commission, JRC-Seville.